

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 118 (2024)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Brüche  
**Autor:** Moser, Geneva  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1062575>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

es nicht zu gesellschaftlichen Verwerfungen kommt.

Bruno Kern äussert auch deutliche Kritik an der «Fridays for Future»-Bewegung. Diese nimmt er als in der Regel zu systemkonform wahr: So würde sie einerseits den Konsumismus zu wenig infrage stellen und andererseits die Klimakrise als ein mit technischen Mitteln und Innovation zu bewältigendes Problem darstellen. Stattdessen plädiert er für die Abkehr von diesem wachstumsgetriebenen ökonomischen System, welches unseren Planeten an die Wand fährt.



Bruno Kern: *Industrielle Abrüstung jetzt! Abschied von der Technik-Illusion*. Weimar (Lahn) 2024, 211 Seiten.

Und den Linken schreibt er ins Stammbuch, dass sie nicht der Illusion verfallen sollten, die Arbeiter\*innen als die Subjekte dieser unabdingbaren Transformation zu betrachten. Diese stünden mit ihrem Anspruch auf materielle Besitzstandswahrung meist auf der falschen Seite: So war die Arbeiterschaft oft die treibende Kraft hinter dem ausbeuterischen Kapitalismus und dem Militarismus; einzig um des Erhalts von nicht nachhaltigen Arbeitsplätzen willen. Ich stimme dieser Analyse zu und finde sie bedenkenswert. Alle Arbeitnehmenden im Weltnorden profitierten von der Ausbeutung von natürlichen und menschlichen Ressourcen in anderen Teilen der Welt.

Bei der Lektüre habe ich mich einzig am fast durchgehenden Gebrauch des generischen Maskulinums und dem aus der Zeit gefallenem Begriff «Krankenschwester» gestört.

Das Buch ist eine lesenswerte Analyse des Ist-Zustands unserer Zivilisation und zeigt Szenarien auf, wie wir als Menschheit und Gesellschaft die Klimakrise bewältigen können. Es bietet vielfältige Argumente für Diskussionen rund um Postwachstumsökonomie, Suffizienz und ein würdiges Leben für alle Bewohner\*innen dieses Planeten.

○ Esther Gisler Fischer, \*1968, ist Theologin, Ethnologin und Religionswissenschaftlerin. Sie ist Mitglied der Redaktion der *Neuen Wege*.

Gefühlsduselei

## Brüche

Geneva Moser

Über Klosteraustritte wird wenig gesprochen. Medial begleitet werden die Eintritte: (Mehr oder weniger) junge Menschen, die aufbrechen, die aufgeregt und enthusiastisch an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt stehen oder schon einige Schritte gegangen sind. Die Artikel und Fernsehberichte ähneln sich: Romantische, zufällige Aufnahmen alter Gebäude, alter Gesänge und alter Gewänder werden konterkariert mit motorradfahrenden, rockmusikhörenden, bouldern — sprich: modernen — Menschen, die «trotzdem» «wie im Mittelalter» leben wollen. Kaum ein Bericht kommt ohne die klischierten Fragen nach Sex, nach Party, nach Handy und nach Geld aus. Kaum ein Bericht kratzt nicht an der Oberfläche.

Schon in der frühen monastischen Tradition war radikale Nachfolge ein Kuriosum für die Gesellschaft. Für Medien sind Klostereintritte attraktiv, weil sie «anders» sind. Aber auch, weil in ihnen eine Kraft steckt, die fasziniert: Diese Lebensform zieht in Zeiten des Klostersterbens noch Begeisterte, Verrückte, Mutige an. Das atmet Hoffnung und Aufbruch. Über Aufbrüche lässt es sich leichter sprechen als über Abbrüche und Brüche.

Klosteraustritte ins Wort zu bringen, ist ungleich persönlicher, schmerzhafter, verwirrender. Über meinen Austritt zu sprechen, fällt mir auch nach einem Jahr nicht leicht. Es gibt kein vorgefertigtes Narrativ, keine Floskel, hinter der ich mich verstecken könnte. Und die fassen würde, welche existenzielle Veränderung dieser Schritt war, obschon ich nur etwas mehr als ein Jahr im Kloster gelebt habe und obschon mein Austritt nicht im Streit erfolgte. Die Gefühle von Scheitern, die Scham, das Zerschneiden eines Lebensplanes und die damit verbundene Identitätskrise, der Schmerz über das Ende von Freundschaften, die Ambivalenz von «Heimweh» und Sehnsucht, der Verlust eines so intensiven Gebetslebens, der Kraftakt, neu zu beginnen und sich wieder orientieren



zu müssen, ja selbst die Momente der Erleichterung und der neuen Freiheit — sie wollen nicht so recht in eine Kolumne passen.

Aber: Da ich hier in diesem Format auch meinen Klostereintritt erzählt und reflektiert habe, werde ich von Leser\*innen angesprochen, gefragt. Meine Rückkehr wird bemerkt, kommentiert. Und das ist kostbar. Menschen erzählen mir ihre Geschichte. Manchmal sind es ebenfalls Geschichten von Klosteraustritten. Gerade im kirchlichen Dienst begegnen mir erstaunlich oft Kolleg\*innen, die Nebensätze sagen wie: «... da war ich noch im Noviziat ...», « ... nach meinem Austritt aus der Abtei ...», «... am Klosterleben fehlt mir ...». Und so lohnt sich ein Sprechen über diese Erfahrung nicht zuletzt deswegen, weil sie anderen das Sprechen erleichtert. Manchmal gibt es sogar so etwas wie ein seltsames Band der Verbindung: Erfahrungen, die nur «wir Ausgetretenen» kennen. Unlängst war ich an einem wunderbaren Geburtstagsfest. Die Einladung zum Fest lautete, dass man «in drag» kommen könne. Also dann: 50er-Jahre-Kleid und Schminke aus dem Schrank, Weiblichkeitsperformance an, und los ging's!

So sassen wir also an einem Tisch, die Teller voller Köstlichkeiten vom Mitbringbuffet, drei Personen «in drag» und mit Klostergeschichte. Der ehemalige Mönch (im Spitzenkorsett), die ehemalige Nonne (mit Jackett und Weste) und ich (mit roten Lippen) vertieft in ein Gespräch über die Vesperantiphonen der Adventszeit und die Lücke, die ihr Fehlen in unserem Alltag hinterlässt ... Orte, wo mit solcher Intensität und Liebe das gesungene Gebet gepflegt wird und wo wir Teil der Gebetsgemeinschaft sein können, haben wir alle drei seit unserem Austritt nicht wieder gefunden. Eine selbstbewusste, freie queere Identität leben wir seit dem Austritt allerdings leichter. Da sassen wir, zufällig an ein Fest gewürfelt. Wir verstanden uns. Gemeinsam hatten wir die Erfahrung, dass wir zwar aus guten Gründen und freien Stücken die Gemeinschaften verlassen hatten, dass eine Sehnsucht nach Kloster Teil unseres Lebens bleiben würde und dass diese Zeit uns unwiderruflich geprägt hatte, ganz unabhängig von der Dauer unseres Klosterlebens. Und dass die tiefere Dimension dieser Erfahrung nicht mit einfachen Gegensätzen von modern/traditionell, Welt/Kloster oder positiv/negativ zu

fassen ist. Eintritt, Leben im Kloster und nicht zuletzt auch den Austritt haben wir als spirituelle Erfahrung zu fassen gelernt. Als Erfahrung von Hingabe. Von Geführtwerden. Rätselhaft und brüchig vielleicht, aber im Kern österlich.

Ein Unterschied zwischen meiner und der Erfahrung anderer wird mir aber auch immer wieder deutlich: Was für viele ein äusserst prekärer Schritt gewesen ist — ohne existenzsicherndes Einkommen, ohne Wohnmöglichkeit, nicht selten sogar ohne zivile Kleidung, ohne Versicherungen und Altersvorsorge, oft ohne soziales Netz — und einen kompletten Neustart bedeutete, war in meinem Fall durch linke, solidarische Strukturen gut abgedeckt. Ich konnte unkompliziert temporär zurück in die Kommune, in der ich vorher gelebt hatte, und erst wieder Fuss fassen. Da der Eintrittsprozess in eine klösterliche Gemeinschaft gestuft verläuft, blieb ich während dieser Probephase noch Teil der gemeinsamen Ökonomie meiner Kommune, ich hatte auch weiterhin Hausrat dort gelagert. Und ich habe meine Stelle bei den *Neuen Wegen* behalten. Die Zusammenarbeit und die Auseinandersetzung mit religiös-sozialistischen Inhalten gab Kontinuität. Dafür bin ich sehr dankbar. Mit ein Grund, warum das Sprechen über Austritte Sinn macht: Jede Biografie kennt Brüche. Und braucht die Solidarität der anderen.

○ Geneva Moser, \*1988, ist Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.